Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 38 (1948)

Heft: 1

Artikel: Die Lage der altkatholischen Kirchen

Autor: Küry, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Lage der altkatholischen Kirchen

Die Kirche in Holland

Eine Zusammenstellung der Kriegsschäden, die die altkatholische Kirche in Holland erlitten hat, ergibt eine fast unerschwingliche Summe, die nicht sobald getilgt werden kann. Um so erfreulicher ist aus dem «Oud-Katholiek» zu erfahren, wie das kirchliche Leben rege geblieben ist und wie ein entschlossener Wille vorhanden ist, alles zu tun, um die Nachwehen der Besetzung und des Krieges zu meistern. Es ist gewiss ein gutes Zeichen, dass die Kirche es wagen darf, schon dies Jahr die altkatholischen und befreundeten Kirchen zum Internationalen Altkatholikenkongress einzuladen.

Bekannt ist, wie die Kirche während des Krieges mit dabei gewesen ist, mit den andern Kirchen des Landes den ökumenischen Geist wachzuhalten und in der Notzeit praktisch zu betätigen. Seit der Befreiung des Landes richtet sich der Blick über die Landesgrenzen, um die Verbindung mit den Schwesterkirchen durch persönlichen Kontakt wieder aufzunehmen. Erzbischof Dr. Rinkel von Utrecht und Bischof Lagerwey von Haarlem haben die christkatholische Kirche in der Schweiz besucht, um dort in verschiedenen Gemeinden, wo sie freundliche Aufnahme gefunden haben, Vorträge zu halten. Auf erfolgte Einladung hin hat der Erzbischof ferner die Kirche von England und die anglikanische Kirche in Schottland im Juni 1947 besucht. Er hielt in einigen Städten der beiden Länder Vorträge. Den Höhepunkt der Fahrt bildete die offizielle Begrüssung in der Sitzung der «Church Assembly» der beiden Diözesen Canterbury und York in Gegenwart sämtlicher Bischöfe am 18. Juni. Im Anschluss daran wurde dem Erzbischof im Nikaea Club im Church House Westminster in London in feierlicher Weise durch den Erzbischof von Canterbury das «Lambeth-Kreuz» als Auszeichnung überreicht. Das Lambeth-Kreuz wurde im Jahre 1939 durch den Erzbischof von Canterbury für solche nichtanglikanische Kirchenmänner als Auszeichnung gestiftet, die sich ausserordentliche Verdienste um die Unionsbewegung und vor allem um die Beziehungen mit der Kirche von England erworben haben. Bis jetzt wurden damit der Erzbischof

und Metropolit Germanos von Thyatira, der Vertreter des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel in England, der schwedische Bischof Brilioth von Väjo, Prof. Dr. Alivisatos in Athen und der norwegische Bischof Berggrav von Oslo bedacht.

Ende Oktober traf im Auftrag des Erzbischofs von Canterbury eine anglikanische Delegation in Holland ein, um verschiedene Fragen zu besprechen. Ihr gehörten Bischof Batty, Dr. C. B. Moss, Rev. J. P. Hickinbotham und Rev. H. M. Waddams an. Die Konferenz wurde vom Bischof von Deventer im Auftrag des Erzbischofs von Utrecht eröffnet. Behandelt wurden die gesetzliche und kanonische Stellung der Altkatholiken und Anglikaner zu andern Kirchen, die Lage der altkatholischen Kirchen in der Tschechoslowakei und in Österreich und die Verhandlungsgegenstände der Weltkonferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam im Jahre 1948 [1]).

Am 5. Oktober 1947 wurde in Utrecht Weihbischof Dr. Steinwachs aus Mannheim zum Bischof geweiht [2]). Der Erzbischof hielt im Anschluss an Apg. 20, 28 eine Ansprache. Er führte u. a. folgendes aus[3]):

«Unser Wünschen und Fürbitten richtet sich darauf, dass der Heilige Geist, der Sie zum Bischof bestellt hat, Ihnen mit seiner göttlichen Weisheit den Weg zeige und Sie mit seiner Kraft ausrüste, um ein wirklicher Hirte zu sein, der seine Herde führt und nährt und mit seinem Leben schützt, und dass Er Sie in seinem Feuer läutere, um in reiner Begeisterung Ihrer Herde voranzugehen und sie unverletzt und unbefleckt zu bewahren für den Tag unseres Herrn Jesus Christi, der auch Sie durch das Blut seines Hirtenopfers einst für sich erworben hat.

Für Sie aber hat das ‚Achtgeben auf dich selbst und auf die ganze Herde' überdies noch einen tieferen Sinn. Es ist ein Sturm über Ihr Land und über Ihre Kirche gegangen, der erinnert an die Greuel der Verwüstung, von denen das Evangelium spricht. In den unserem Textwort unmittelbar folgenden Versen spricht der Apostel Paulus zu den Ältesten der Gemeinde in Ephesus von ‚reissenden Wölfen, die in die Herde eindringen' und dass aus ihrer ‚eigenen Mitte Männer aufstehen werden, die Verkehrtes reden, um die Jünger zu sich herüberzuziehen'. Dieses Übel ist

---

[1]) The Church Times vom 7. November 1947.
[2]) Vgl. unten S. 47.
[3]) Willibrordbote Nr. 7, Dezember 1947.

vielleicht noch bitterer als das Leid zerstörter kirchlicher Gebäude und zersplitterter Gemeinden. Hier muss der Heilige Geist, der Sie sendet, Ihnen besondere Weisheit und Kraft geben, die nicht nur materiellen Schäden zu beseitigen weiss, sondern vor allem die Irrenden zurechtbringt und das heilige Evangelium in seiner ewigen Wahrheit und in seiner allein geltenden Kraft siegen lässt. Dieser besondere Sinn Ihrer Aufgabe hat auch seine Bedeutung für uns. Sie sowohl als der Bischof, dessen Helfer Sie werden, haben uns ersucht, dass in unserem Lande und in unserer Kirche Ihnen die Hände aufgelegt würden. Dies ist für uns ein Ruf Gottes gewesen, der uns zugleich eine grosse Verantwortlichkeit auferlegte. Es hat für uns nicht bedeutet, dass wir in rasch vergessender Grossmütigkeit hinwegsehen über alles, was die Jahre hinter uns an böser und erschreckender Verblendung offenbart haben, sondern vielmehr hat es das für uns bedeutet, dass Gott uns rief zu *Seiner* eigenen Kirche in Ihrem Lande, in der *Sein* Heiliger Geist einen Bischof bestellte und wo *Seine* eigene Herde, ebenfalls erworben durch das Opfer seines Sohnes, nach uraltem katholischem Rechte an uns appellierte. Da durften wir nicht zaudern. Wir kannten das ehrliche und mutige Bischofswort von Ostern 1946 des Hauptes Ihrer Kirche, und wir wissen, dass Sie das Wort zu dem Ihrigen machen. Wir wissen, dass Ihr evangelischer Glaube und Ihr katholisches Denken ungetrübt sind und dass Sie neben Bischof Kreuzer vorangehen und weiterschreiten werden auf dem Wege Ihrer grossen Vorgänger. Sie wollen unsere Worte nicht unterschätzen. Sie wollen sagen, dass wir mit unseren anglikanischen Brüdern, die dieses ausdrücklich gewünscht haben, die katholische Pflicht der Bruderliebe, welche in der Handauflegung zum Ausdruck kommt, in froher Zuversicht auf uns genommen haben. Sie wollen sagen, dass damit eine Tür geöffnet ist, durch die wir eine uns gereichte Hand ergreifen, und dass wir nicht scheiden wollen, was Gott vereint hat. Sie wollen sagen, dass auch wir hier achtgeben wollen auf uns selbst, auf unsere Schwachheit und Zeitlichkeit, auf unsere Berufung und unsere Pflicht, und zugleich achtgeben wollen auf die ganze Herde, die, wo sie auch ist und wie sie auch ist, die Kirche Gottes ist, deren Leiter durch den Heiligen Geist als Bischöfe bestellt sind. — Das lässt uns wünschen und bitten, dass von Ihrem Kommen hierher und von Ihrer Arbeit dort eine Kraft Gottes ausgehe, die uns beiderseits beseele, um ‚die Einheit des Geistes zu bewahren durch das

Band des Friedens' (Eph. 4, 3) und ‚uns an die Wahrheit zu halten und in Liebe heranzuwachsen in allen Stücken, zu ihm hin, der das Haupt ist, Christus'» (Eph. 4, 15).

Die Kirche in Deutschland

Der Aufbau der altkatholischen Kirche wird durch allerlei Hindernisse, die mit der allgemeinen Lage Deutschlands zusammenhängen und die aus dem Diasporacharakter der Kirche zu erklären sind, stark erschwert. Die Gemeinden sind über das ganze Reich zerstreut, der Verkehr mit dem Bischofssitz und der Gemeinden untereinander wird durch die Abgrenzung durch Zonen, die schwierigen Verkehrs- und Unterkunftsverhältnisse, durch die Papierknappheit empfindlich gehemmt. So konnte die Synode erst am 17./18. September 1947 zusammentreten. «Das kirchliche Amtsblatt» erscheint erst seit Juni 1947 — und zwar nur zweiseitig. Verschiedene Versuche der Herausgabe eines kirchlichen Blattes scheiterten. Seit dem Juni 1947 ist es möglich geworden, den «Willibrord-Boten» als Monatsblatt in Frankfurt a. M. regelmässig erscheinen zu lassen. An Stelle der allgemeinen Synode traten Landessynoden, solche wurden für Hessen, Bayern, Baden eingerufen. Ebenso wurden lokale Pfarrertagungen veranstaltet, um aktuelle kirchliche Aufgaben vorzubereiten und durchzuführen. Bischof Kreuzer hatte zu seiner Entlastung Dekan Dr. Otto Steinwachs in Mannheim am 36. Oktober 1946 zum Weihbischof ernannt. Nach Überwindung der Paßschwierigkeiten konnte der Electus am 5. Oktober 1947 in Utrecht die Bischofsweihe vom Erzbischof Dr. Rinkel unter Assistenz der Bischöfe von Haarlem und Deventer erhalten.

Die Synode in Frankfurt wurde mit einer Ansprache von Bischof Kreuzer eröffnet, in der er ausführte: «Viele von uns wird in den letzten Jahren die Grösse und Majestät Gottes überwältigt haben. Die Schwachmütigen sind in jene kümmerliche Zweifelsucht geraten, die das spricht: Wie kann es einen Gott der Liebe geben, wenn so Furchtbares geschehen darf? Aber auch wer seines Glaubens sicher war, dem wurde durch das Entsetzliche, was um uns geschah, und noch mehr, was wir hinterher als geschehen erfuhren, ohne dass es uns zur Erkenntnis gekommen war, aber auch durch das, was heute geschieht und was sich in der kommenden Not vorbereitet, durch alles dieses wurde ihm die unendliche Möglichkeit Gottes offenbar, und in diesem Erlebnis wurde er

innerlich umgeschmolzen. Jetzt sah er: Kein Mensch und keine menschliche Gemeinschaft, nicht ein ganzes Volk und Land, ja nicht die ganze Menschheit und die ganze Erde sind ein Zweck, ein Werk für sich; sie alle dienen nur Gottes ewigen Zwecken, sei es durch ihr Leben, sei es durch Untergang. Und auch dieser unermessliche Greuel solchen Untergangs hat Raum in der Unendlichkeit Gottes. Da wächst denn Gott hinaus aus unserer Vorstellungsmöglichkeit, wir werden ganz klein zu Staub vor seiner Hoheit' und in eisigem Frost steht die Menschenseele vor dem Nichts der Unendlichkeit, zermalmt liegt sie durch die Wucht dieses Gotteserlebnisses. Was führt denn noch von uns zu dieser Majestät?! Wem solches Erleben fremd geblieben ist, der hat wohl die Tiefe dieser letzten Jahre nicht ausgeschöpft. Wer aber durch diese Bitterkeit hindurch gegangen ist, dem wurde eines Tages ein altes Wort zu einem ganz neuen Erlebnis, das Wort, das der Heiland spricht: «' Wer mich sieht, sieht den Vater'», und das andere Wort: «,Ich und der Vater sind eins.'» Das sind Worte für solche Schreckenszeit, die holen unseren in die unendliche Ferne gebannten Blick zurück: Christus! Er ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt — er wurde unser und ist unser geblieben —, er wurde uns geschenkt, damit wir die ewige, die unendliche Gottheit fassbar erleben dürfen. Nun verstehen wir auch das dritte Wort erst ganz: «'Niemand kommt zum Vater ausser durch mich.'» Wenn nicht seine Menschlichkeit sich zwischen uns und Gott stellte, würden wir in der Glut des göttlichen Lichtes vergehen. Wenn wir ihn, der unsere Niedrigkeit angenommen hat, nicht hätten, dann führte keine Brücke von uns zum ewig unbewegten Gott. Er allein kann uns über die schwindelnde Tiefe tragen — zu Gott empor.

Darum kann nur eines der Sinn unsrer kirchlichen Arbeit sein: Christus! Darum kann nur eines Inhalt unserer Verkündigung in Predigt und Liturgie sein: Christus! Darum kann nur einer unser Halt sein in dieser Welt des Grauens, der Lüge, des Hasses, des Neides — nur Christus! Und darum darf auch nur eines das Ziel für die Arbeit der Synode sein: Christus [1]).»

Die Synode hat den Bericht des Bischofs, einen solchen aus Baden und Bayern entgegengenommen. Angenommen wurde ein Beschluss, der die Einrichtung von Dekanaten vorsieht, um das reli-

---

[1]) Willibrordbote Nr. 6, November 1947.

giöse Leben zu stärken, den innern Zusammenhang in den Gemeinden zu festigen, die Aufsicht über die gesamte Amtsführung der Geistlichen auszuüben, um alle zwei Jahre eine Visitation durchzuführen. Organisiert wurde das Hilfswerk, das seinen Sitz in Bonn hat. Es ist dem allgemeinen kirchlichen Hilfswerk, das alle Kirchen Deutschlands ausser der römischen umfasst, angeschlossen, das in Stuttgart seinen Sitz hat. In den einzelnen Gemeinden werden Ausschüsse gewählt. Anträge an das Ausland gehen über die Zentrale in Bonn. Ausdrücklich wird jede «Mitleidpropaganda» abgelehnt, Einzelaktionen bleiben verpönt. Eine Haupttätigkeit des Hilfswerks ist die Beschaffung von Prothesen, die Umschulung von Versehrten. Systematische Sammlungen werden durchgeführt. Mehrere Anträge, wie Neuausgabe von liturgischen und Lehrbüchern, wurden zur Berichterstattung und Durchführung an den Bischof und die Synodalvertretung gewiesen. In mancher Hinsicht hatte so die Tagung nur vorbereitenden Charakter für eine ausserordentliche Synode, die im Jahre 1948 zusammentreten soll.

Eine überaus mühsame Angelegenheit ist der Ersatz für die gänzlich zerstörten Kirchen. In Bonn konnte an Pfingsten 1946 die Kapelle, die im Schwesternhaus eingerichtet werden konnte, bezogen werden. In Mannheim und in München sind die Sakristei bzw. das Chor notdürftig umgebaut worden. Der Gemeinde in Frankfurt ist durch das Department of Reconstruction and Inter-Church Aid des Ökumenischen Rates in Genf eine Barackenkirche vermittelt worden. Die Aufrichtung vollzieht sich unter unglaublichen Schwierigkeiten. Es fehlt an Arbeitskräften und an dem nötigen Material, das zum Aufbau am Ort beschafft werden muss. Einmal, so lauten die Nachrichten, arbeiten die Handwerker höchstens halb soviel wie früher aus Ernährungsgründen, aus einer Uninteressiertheit an allem, denn das gestellte Essen ist natürlich nicht friedensmässig, und für Geld bekommt man nichts, sodann ist es unendlich schwer, Material, Hilfskräfte zu bekommen oder Transport, Material, Arbeitskraft zu koordinieren. Aus andern Gegenden hört man ähnliche Klagen.

Es werden die grössten Anstrengungen gemacht, aus dem Flüchtlingsstrom aus dem Osten, aus Schlesien und der Tschechoslowakei die Altkatholiken zu erfassen. Sie sind in Städten und Dörfern zerstreut, die meistens keine altkatholischen Gemeinden aufweisen. So sind von heute auf morgen altkatholische Gemeinden

entstanden, mussten Gottesdienststellen und Unterrichtsstationen errichtet werden. Bestehende altkatholische Gemeinden erhielten Zuwachs meist in der Diaspora, ihre Seelenzahl wurde verdoppelt, verdreifacht. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Angehörigen der Gemeinde Augsburg verteilen sich auf 160 Ortschaften. Weitere Zahlen zu nennen ist zwecklos, da sie morgen schon nicht mehr zutreffen. Neue Pfarrstellen, Vikariate sind geschaffen. Nicht leicht ist es, gottesdienstliche Räume zu finden. An manchen Orten werden protestantische Kirchen in brüderlicher Weise zur Verfügung gestellt. In der Oberpfalz hat sogar ein römisch-katholischer Pfarrer den Altkatholiken eine Kapelle zur Abhaltung von Gottesdiensten überlassen. In Rosenheim in Bayern hat sich eine neue Gemeinde mit einigen hundert Seelen gebildet. Man bemüht sich dort, eine leerstehende römisch-katholische Kirche eingeräumt zu bekommen. Bis jetzt ist das Ordinariat auf das Gesuch nicht eingetreten. Die Not der Zeit hilft vielleicht doch noch dazu. Im Sinn der Una-Sancta-Bewegung fanden in München Gespräche zwischen Altkatholiken und Römisch-Katholiken statt. Wenn sie auch bloss dem Zweck dienten, gegenseitig die eigene kirchliche Auffassung klarzulegen und ihnen ausschliesslich akademischer Wert beigemessen werden kann, so helfen sie doch, gegenseitige Achtung und toleranten Sinn zu pflanzen. Leider haben sensationslustige Leute schon von einer künftigen Union gesprochen in dem Sinn, als ob altkatholische Gemeinden von der Kurie ähnlich wie griechisch-unierte Gemeinden behandelt werden sollen. Davon kann keine Rede sein und war auch keine Rede, weil die Teilnehmer ohne jeden offiziellen Auftrag zusammengekommen waren. Um solchen Gerüchten entgegenzutreten, hat Bischof Kreuzer im «Amtlichen Kirchenblatt» vom Januar 1948 dazu Stellung genommen und die Aufgabe des Altkatholizismus im Sinne Döllingers umschrieben. Jedenfalls gilt für solche gegenseitigen irenischen Auseinandersetzungen, was Dekan Demmel in den «Mitteilungen des Landessynodalrates der altkatholischen Kirche Bayerns» zu der toleranten Einstellung römisch-katholischer Geistlicher in der Dezembernummer geschrieben hat: «Dieses tolerante Verhalten beweist uns, dass die Zeit eines engherzigen Bruderkampfes vorbei ist.» Ebenso erfreulich ist, was ein Berichterstatter über die Frankfurter Synode festgestellt hat, dass «durch die ganze Synode gerade der Gedanke der kirchlichen Einigung immer wieder hindurchtönte, an dessen Verwirklichung jeder von uns gemäss dem

von Döllinger gewiesenen Auftrag mit voller Kraft zu arbeiten strebt [1])».

Die Kirche in der Schweiz

Am 23. Juni 1947 tagte die Nationalsynode der christkatholischen Kirche in La Chaux-de-Fonds. Als Vertreter der anglikanischen Kirche nahmen an den Verhandlungen Rev. J. B. Dakin, Rev. Canon J. H. Sharp und Rev. C. Williams teil. Die Gäste wurden vom Präsidenten der Synode und vom Bischof herzlich willkommen geheissen. Die Verhandlungen bieten jeweilen eine gute Übersicht über die Tätigkeit und die Sorgen der Kirche während des vergangenen Jahres. Besondere Aufmerksamkeit wird regelmässig den Beziehungen mit andern Kirchen zuteil. Ihnen dient in aller Stille die christkatholisch-theologische Fakultät in Bern. An ihr studieren gegenwärtig ausser Schweizern deutscher und welscher Zunge fünf Studenten aus Jugoslawien, ferner ein Ukrainer, ein Grieche und ein Bulgare. Die Fakultät, die ein Glied der kantonalen Universität ist, erfährt finanzielle Beihilfe aus den Zinsen mehrerer Stiftungen, die ein Vermögen von 519 806 Franken aufweisen. Diese Stiftungen werden durch Legate und Geschenke fortwährend geäufnet.

In dem Bericht über das religiöse und kirchliche Leben konnte der Bischof Erfreuliches über die Gottesdienste, die er bei Firmungen und andern Gelegenheiten in den Gemeinden hielt, berichten. Er fügte aber bei:

«Die Gottesdienste das Jahr hindurch sehen nicht immer so aus wie an festlichen Tagen. Die Gemeinden sind nicht durchweg von dem Geist durchdrungen, der für den Aufbau der Völker jetzt so erforderlich wäre. Das gilt nicht nur für uns, die Klage geht durch alle Kirchen der Welt. Es ist, als ob die Christenheit aus den schrecklichen Erlebnissen, die hinter uns liegen, wenig gelernt hätte, als ob der böse Geist sie angesteckt hätte, den man überwunden glaubte. Die Gefahr des gottfeindlichen totalen Staates scheint gebannt, aber sie ist in Gefahr, dem totalen praktischen Materialismus mit seinem äussern Glanz und seiner inneren Hohlheit zu verfallen. Religion und Kirche nur als angenehme Ruhepausen zu betrachten, ohne sich von ihnen nachhaltig beeinflussen zu lassen. In allen Kirchen, besonders auch in der ökumenischen Bewegung, suchen verantwortliche Kirchenmänner nach neuen

[1]) Willibrordbote Nr. 6, November 1947.

Wegen, um an die dem Evangelium entfremdete Welt zu gelangen, die mit Predigt und Gottesdienst nicht erreicht werden kann. Das ist auch für unsere Kirche wichtig. Durchgeht man die Jahresberichte der Gemeinden, findet man kaum Andeutungen, dass über solche Dinge beraten wird. Ich schätze die Laientätigkeit in den Gemeinden, in Verwaltungs-, baulichen, karitativen, gesanglichen und kulturellen Angelegenheiten hoch ein und bin dafür dankbar, aber ich appelliere an die kirchlichen Behörden, an die gesamte Laienwelt, jung und alt beiderlei Geschlechts, an der lebenswichtigen Aufgabe der Erneuerung in Christo der Gemeinden und ihrer Mitglieder eifriger mitzuhelfen. Ich möchte zunächst nur einen Punkt Ihrer Beachtung und Beratung empfehlen, Förderung eines guten Besuches des Gottesdienstes.»

Der Bericht schilderte auch die Arbeit des Hilfswerks der schweizerischen Kirche für kriegsgeschädigte altkatholische Kirchen, um dann beizufügen:

«Als Mitglied der Kommission des Hilfswerkes des ökumenischen Rates in Genf bin ich von Instanzen der Kirche von England und der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten um Berichte über die Lage der altkatholischen Kirchen ersucht worden, ich habe darüber auch in der Kommissionssitzung referiert. Während die anglikanische Kirche sich besonders der Kirche in Holland annimmt, hat die bischöfliche Kirche für das letzte Jahr 10 000 und für das laufende 40 000 Dollar für altkatholische Kirchen bestimmt. Ich hatte Vorschläge über die Verteilung der Spende der genannten Kommission zu unterbreiten. Beiläufig möchte ich bemerken, dass die amerikanischen Kirchen, die römische ausgenommen, — 30 Millionen Dollar für die Kriegsnot für das Jahr 1947 durch den ‚World Service‘ zusammengelegt haben, für das nächste Jahr soll die Summe verdoppelt werden. Die bischöfliche Kirche stiftet für 1948 wie für 1947 eine Million. Was unser Hilfswerk leistet, ist sehr bescheiden. Die Spenden haben aber nicht nur einen materiellen, sondern auch einen ideellen Wert. Sie sind ein Symbol unserer Verbundenheit mit unsern schwer geprüften Glaubensgenossen, sie stärken ihr Vertrauen zur Kirche und ihren Glauben zu Christus als dem einzigen Herrn und Führer in diesem Leben, das ist das Echo aus vielen Dankbriefen. So erhält das Hilfswerk eine Bedeutung, an die wir nie denken konnten.»

Zum Schluss berührt der Bericht die zwischenkirchlichen Beziehungen:

«Aber auch der zwischenkirchliche Verkehr mit den Schwester- und befreundeten Kirchen ist stark angewachsen. Darüber kann ich nur weniges andeuten. Auf die schlimme Lage der altkatholischen Kirche in der Tschechoslowakei habe ich vor einem Jahr hingewiesen. Zu allem Leid kam noch der Tod ihres Bischofs Alois Paschek, der unter der Last der Sorgen im 78. Altersjahr am 29. Juni 1946 zusammengebrochen ist. Zum Bistumsverweser wurde sein bischöflicher Vikar Pfarrer Rab der tschechischen Gemeinde in Prag ernannt und von der Regierung bestätigt. Die tschechische Minderheit der Kirche hofft das Erbe der altkatholischen Kirche antreten und ausbauen zu können. In ihrem Dienst stehen fünf Geistliche. Vom früheren deutschsprachigen Klerus sind zwei Geistliche tätig, die die zurückgebliebenen deutschsprachigen Altkatholiken pastorieren. Ihnen sind alle öffentlichen Subsidien entzogen. Im Frühjahr besuchte mich ein Vertreter des Bischofs Padewski in Krakau, um mir über die Lage der polnischen Nationalkirche zu berichten. Sie hat wie das ganze Volk unter den unsagbaren Schrecken der Besetzung furchtbar gelitten, erholt sich langsam, hat erfreulichen Zuwachs und ist staatlich anerkannt. Rege ist der Verkehr mit der Kirche in Holland, der durch den Besuch des Erzbischofs Dr. Rinkel und des Bischofs Lagerwey noch freundschaftlicher geworden ist. Ebenso sind die Beziehungen zu der Kirche von England, der bischöflichen Kirche USA. und zu unsern orthodoxen Freunden lebhaft geworden. Ich möchte auch meinerseits die Gäste aus der anglikanischen Kirche, die unsere Synode mit ihrem Besuch beehren, herzlich willkommen heissen. Verbindungen mit uns suchen Gruppen der lutherischen Kirchen von Schweden und von Finnland, die besonderes Interesse für unsere katholische Einstellung und unsere Liturgie zeigen.

In Polen, Frankreich, Italien, Ungarn, in der Neuen Welt gibt es Gemeinschaften und Gruppen, die ähnliche Tendenzen wie wir verfolgen und die Anschluss an uns suchen. Es sind z. T. eigenartige Gebilde, mit denen ein Zusammenschluss in der Utrechter Union ausgeschlossen erscheint. Gerade ihre Eigenart, um nicht für gewisse Fälle zu sagen ihre Absurditäten verpflichten uns unsern grossen Führern der siebziger Jahre gegenüber immer wieder zu neuem Dank, weil sie klar und konsequent die damals z. T. recht stürmische Bewegung in die Bahn des alten Katholizismus geleitet haben, so dass sie nicht auf Nebengeleise geraten ist. Darin besteht unsere Bedeutung in der ökumenischen Bewe-

gung, die uns grosse Aufgaben stellt. Wir sind ihnen aber nur gewachsen, wenn wir über innerlich gefestigte Gemeinden verfügen. So bleibt das unsere Hauptaufgabe, unsere Gemeinden durch unsern Herrn Jesus Christus zu wahrhaften Zeugen christlichen und katholischen Geistes zu erziehen, die dem modernen Menschen lebendiges katholisches Christentum zum Heil der Seele vermitteln können.»

Zwei Referenten, Prof. Dr. P. Bertrand und Vikar Hans Frei, sprachen über «Die praktische Auswirkung der Interkommunion mit der Kirche von England». Beide Redner gingen von den tiefen Eindrücken aus, die sie von einer Vortragsreise und von einem längern Studienaufenthalt in England empfangen hatten.

Besonders innig sind seit mehr als einem halben Jahrhundert die Beziehungen der christkatholischen Kirche zu der orthodoxen Kirche Jugoslawiens. Mehrere Schüler der Berner Fakultät bekleiden in dieser Kirche hohe Ämter und Lehrstellen an höheren Schulen und an der Universität. Als Anerkennung für geleistete Bruderdienste ist dem Bischof wie der Fakultät in Bern am 4. März 1948 das «Kreuz des hl. Joanikius» überreicht worden. Diese Auszeichnung ist anlässlich des 600jährigen Gedenktages der Errichtung des serbischen Patriarchates i. J. 1946 geschaffen worden. Sie trägt den Namen des ersten serbischen Patriarchen Joanikie und wird für Verdienste um die serbische Orthodoxe Kirche und das serbische Volk verliehen. Sie wurde kürzlich dem Erzbischof von Canterbury ebenfalls zuteil.

(Schluss folgt)

Bern *Adolf Küry*